

HEYNE <

Von Joe Abercrombie sind im
Wilhelm Heyne Verlag erschienen:

Erster Roman: *Kriegsklingen*

Zweiter Roman: *Feuerklingen*

Dritter Roman: *Königsklingen*

Vierter Roman: *Racheklingen*

Fünfter Roman: *Heldenklingen*

Sechster Roman: *Blutklingen*

JOE ABERCROMBIE

Blutklingen

Roman

Aus dem Englischen
von Kirsten Borchardt

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

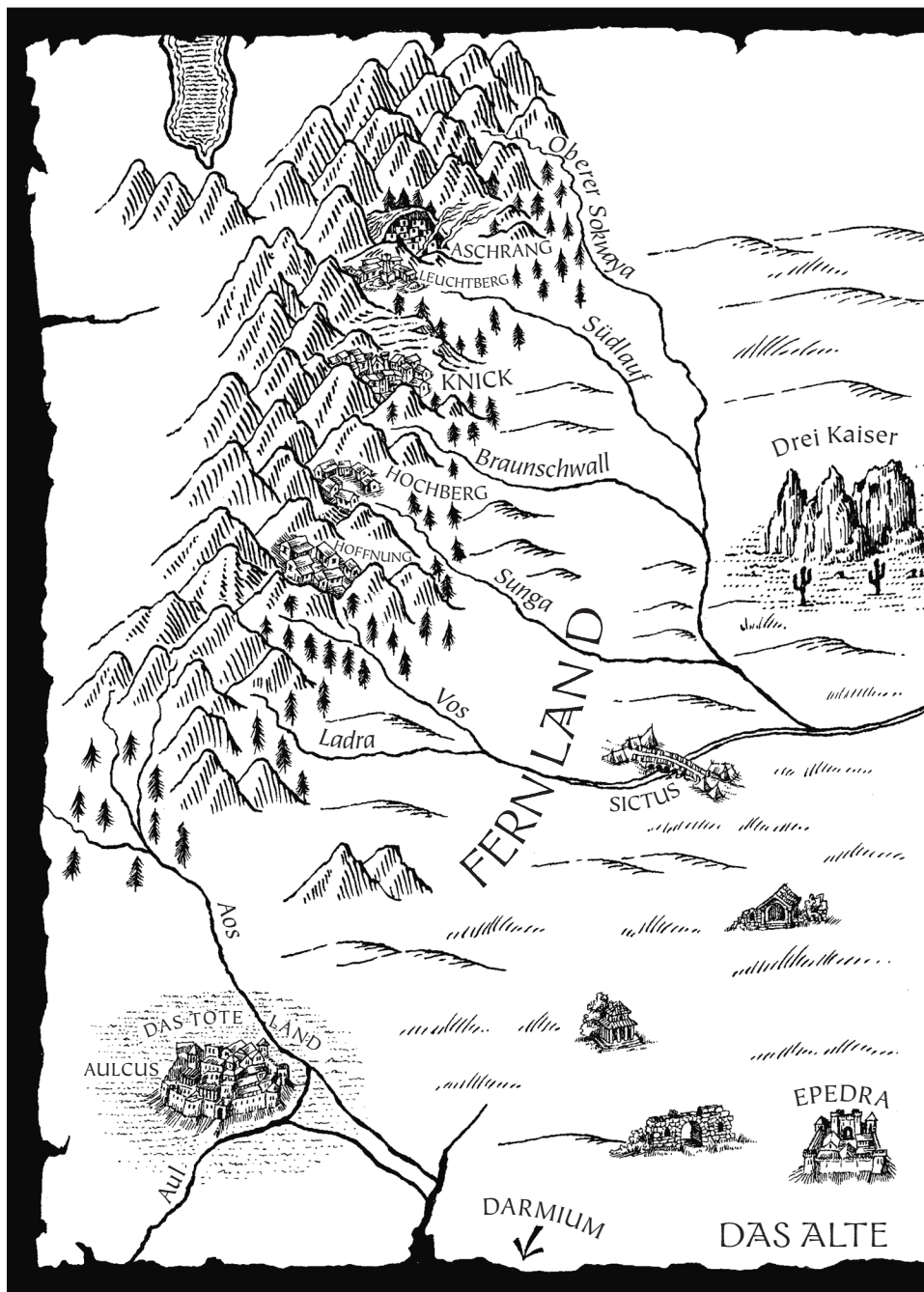
Titel der Originalausgabe
RED COUNTRY

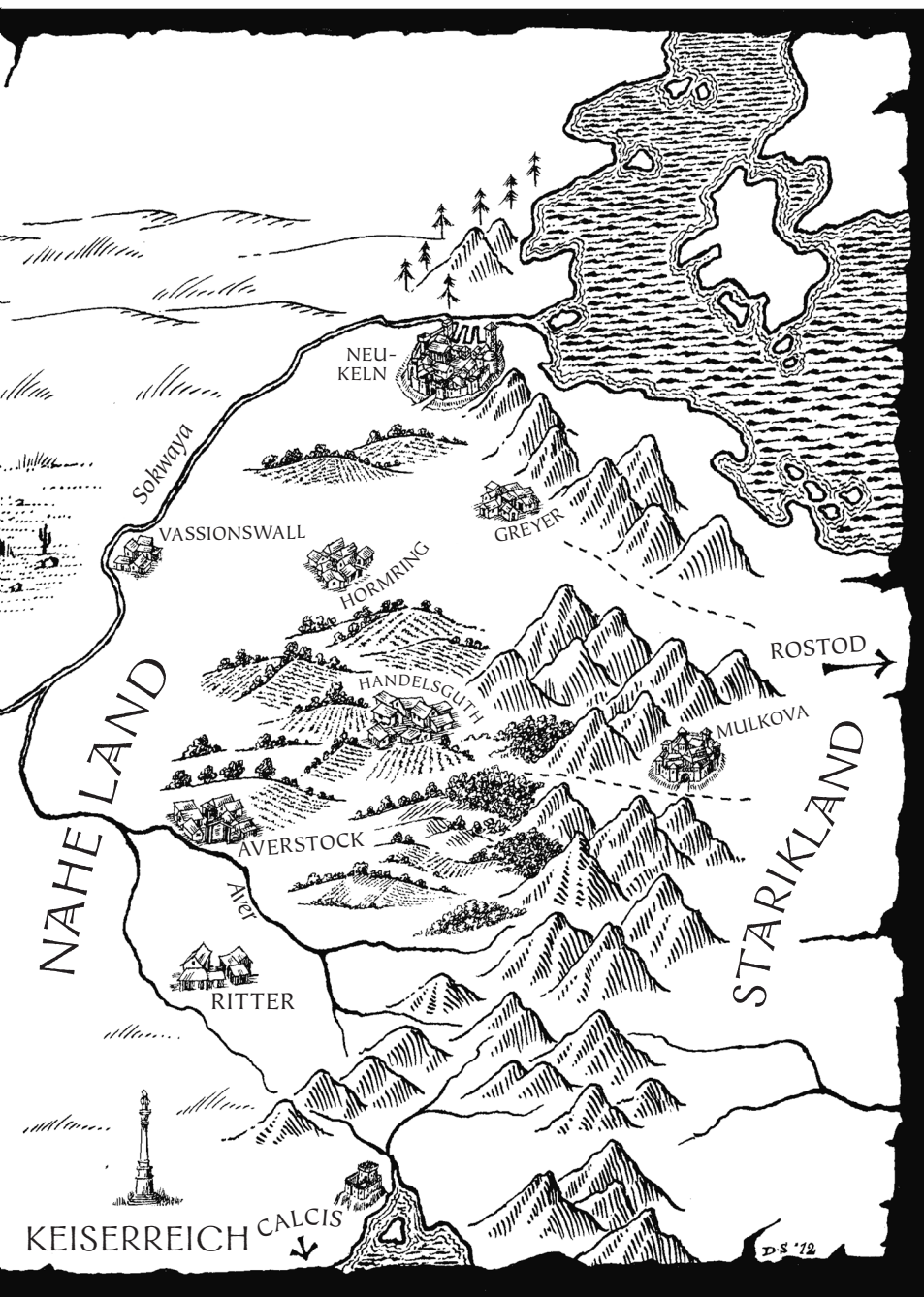


Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Deutsche Erstausgabe 05/2013
Redaktion: Werner Bauer
Copyright © 2012 by Joe Abercrombie
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2013
Karten: Dave Senior
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
unter Verwendung von © shutterstock/Maciej Sobcak
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-31483-2

FÜR TEDDY
UND CLINT EASTWOOD.
ABER DA CLINT DAS WAHRSCHEINLICH NICHT DIE BOHNE
INTERESSIERT, VOR ALLEM FÜR TEDDY.





I ÄRGER

»Wie kann ich euch, die ihr Männer
nach dem Heft und der Scheide beurteilt,
eine gute Klinge schmieden?«

JEDEDIAH M. GRANT



EIN ECHTER FEIGLING

Gold.« So, wie Weh das sagte, klang es wie ein Rätsel, zu dem es keine Lösung gab. »Das macht die Männer verrückt.«

Scheu nickte. »Jedenfalls diejenigen, die es nicht sowieso schon sind.«

Sie saßen vor Stupfers Fleischladen, dessen Name zwar nach einem Bordell klingen mochte, der aber tatsächlich das schlechteste Essen im Umkreis von fünfzig Meilen auftischte, und das wollte bei der hiesigen Konkurrenz schon etwas heißen. Scheu hockte auf den Säcken, die auf ihrem Karren lagen, und Weh saß auf dem Zaun, wie er das immer zu tun schien, als hätte er einen riesigen Splitter im Hintern und sei mit dem dort hängen geblieben. Sie beobachteten die Leute.

»Ich bin hierhergekommen, weil ich niemanden mehr sehen wollte«, sagte Weh.

Scheu nickte. »Und jetzt sieh dir das alles bloß mal an.«

Im letzten Sommer hätte man einen Tag lang durch die Stadt streifen können, ohne auf ein bekanntes Gesicht zu treffen; überhaupt wäre man auch an mehreren Tagen kaum mehr als zwei Menschen begegnet. Aber ein paar Monate und ein Goldfund können eine Menge verändern! Jetzt platzte Handelsguth aus seinen ausgefransten Nähten, so viele kühne Pioniere strömten durch die Straßen. Der Verkehr ging nur in eine Richtung, nach Westen, den erträumten Reichtümern entgegen. Manche drängten sich so schnell hindurch, wie es

die dichte Menge eben zuließ, andere machten Rast, um selbst zu Geschäftigkeit und Chaos beizutragen. Wagenräder ratterten, Maultiere schnaubten und Pferde wieherten, es blökte das Vieh und die Ochsen brüllten. Männer, Frauen und Kinder gleich welcher Herkunft und Rasse brüllten und blökten ebenfalls in den verschiedensten Sprachen und aus den unterschiedlichsten Gründen. Es hätte ein buntes Treiben sein können, wenn der herumwirbelnde Staub nicht alle Farben mit einer grauen, allgegenwärtigen Dreckschicht überzogen hätte.

Weh nahm geräuschvoll einen Schluck aus seiner Flasche. »Ziemlich gemischtes Publikum, was?«

Scheu nickte. »Alle fest entschlossen, irgendwas umsonst zu bekommen.«

Die Menschen waren von verrückter Hoffnung gepackt. Oder von Gier, je nachdem, wie viel Vertrauen der Beobachter in die Menschheit setzte, und das war in Scheus Fall nicht übertrieben viel. Sie alle waren geradezu besoffen von der Möglichkeit, dort draußen im großen Nichts in einen kalten Teich zu fassen und sich mit beiden Händen ein neues Leben herauszuziehen. Ihr langweiliges Ich am Ufer hinter sich zurückzulassen wie eine abgestreifte Haut, um die Abkürzung zum Glück zu nehmen.

»Keine Lust, da mitzumachen?«, fragte Weh.

Sie drückte die Zunge gegen die Vorderzähne und spuckte durch die Lücke. »Ich? Nee.« Wenn sie es überhaupt lebend bis nach Fernland schaffen würden, dann standen die Chancen gut, dass sie einen Winter lang mit dem Hintern im eisigen Wasser hockten und nichts als Dreck herausschaukelten. Und wenn der Blitz in den Spatenstiel einschlug, was dann? Es war ja nicht so, dass Reiche keine Sorgen kannten.

Es hatte eine Zeit gegeben, da hatte Scheu noch daran geglaubt, dass man etwas umsonst bekam. Da hatte sie ihre

Haut abgestreift und war lächelnd beiseitegetreten. Aber oft genug war letztlich die nackte Wahrheit die gewesen, dass Abkürzungen einen nicht an den Punkt brachten, auf den man gehofft hatte, und oft genug durch blutiges Land führten.

»Schon allein das Gerücht, dass es irgendwo Gold gibt, macht sie verrückt.« Der Knubbel an Wehs Hals bewegte sich, als er noch einen Schluck nahm, während er zwei Möchtegern-Goldsuchern zusah, die an einem Verkaufsstand um die letzte Spitzhacke stritten. Der Verkäufer versuchte, sie vergeblich zu beruhigen. »Jetzt stell dir mal vor, wie diese Ärsche sich aufführen würden, wenn sie erst mal einen Goldklumpen in die Hände bekämen.«

Das musste sie sich gar nicht erst vorstellen. Sie hatte es bereits erlebt, und das zählte nicht gerade zu ihren schönsten Erinnerungen. »Männer brauchen nicht viel, um sich wie Tiere aufzuführen.«

»Frauen auch nicht«, ergänzte Weh.

Sie sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an. »Wieso guckst du mich dabei an?«

»Hatte dich wohl gerade im Kopf.«

»Hm. Ich weiß nicht, ob es mir gefällt, deinem Gesicht so nahe zu sein.«

Weh zeigte ihr lachend seine Grabsteinzähne und reichte ihr die Flasche. »Wieso hast du keinen Mann, Scheu?«

»Wahrscheinlich mag ich Männer nicht besonders.«

»Du magst niemanden besonders.«

»Die anderen haben angefangen.«

»Sie alle?«

»Genug von ihnen jedenfalls.« Sie wischte die Flaschenöffnung sorgfältig ab und achtete darauf, nur einen kleinen Schluck zu nehmen. Sie wusste, wie leicht ein Schluck zum nächsten führte, mehrere zu einer ganzen Flasche und eine Flasche schließlich leicht dazu, dass man, wenn man auf-

wachte, nach Pisse stank und mit einem Bein im Bachbett lag. Es gab Leute, die sich auf sie verließen, und sie hatte genug davon, eine Enttäuschung zu sein.

Die Streithähne waren inzwischen getrennt worden und spuckten einander nun in ihren jeweiligen Sprachen Beleidigungen entgegen, die zwar vom Gegenüber nicht im Wortlaut entschlüsselt, aber trotzdem grundsätzlich verstanden wurden. Offenbar war die Spitzhacke in dem ganzen Durcheinander verschwunden; vermutlich hatte ein weniger begriffstutziger Pionier sie beherzt eingesteckt, während aller Augen anderswohin blickten.

»Ganz sicher kann Gold die Leute verrückt machen«, brummte Weh so wehmütig, wie sein Name nahelegte. »Aber trotzdem, wenn sich der Boden unter mir auftäte und das gute Zeug direkt vor meiner Nase läge, dann würde ich die Goldklumpen wahrscheinlich auch nicht liegen lassen.«

Sie dachte an den Hof, an die viele Arbeit, die zu tun war – Arbeit, für die sie niemals genug Zeit hatte –, und rieb sich mit den rauen Daumen die wund gekauten Finger. Für einen winzigen Augenblick schien eine Reise in die Berge doch keine so verrückte Idee. Was, wenn es da oben wirklich Gold gab? Wenn es dort in irgendeinem Bachbett in unfassbarer Fülle herumlag und nur darauf wartete, von ihren juckenden Fingerspitzen geküsst zu werden? Scheu Süd, die glücklichste Frau in ganz Naheland ...

»Ha.« Sie verscheuchte den Gedanken wie eine lästige Fliege. Große Hoffnungen waren ein Luxus, den sie sich nicht leisten konnte. »Meiner Erfahrung nach tut sich der Boden aber nicht einfach auf und gibt seine Schätze preis. Da ist er genauso geizig wie wir alle.«

»Du hast wohl jede Menge, was?«

»Hä?«

»Erfahrung.«

Sie zwinkerte, als sie ihm die Flasche zurückgab. »Mehr, als du dir vorstellen kannst, alter Mann.« Verdammt mehr als die meisten Pioniere jedenfalls, das stand mal fest. Scheu schüttelte den Kopf, als sie den nächsten Schwung Leute erblickte, hochwohlgeborene Unionisten, augenscheinlich eher für ein Picknick gekleidet als für einen anstrengenden, viele Meilen langen Marsch durch ein Land, in dem es kein Gesetz gab. Leute, die mit ihrem bequemen Leben hätten zufrieden sein sollen, die aber plötzlich den Entschluss gefasst hatten, sich noch mehr sichern zu wollen. Sie fragte sich, wie lange es dauern würde, bis diese Menschen wieder in die andere Richtung humpeln würden, kaputt und pleite. Wenn sie es denn überhaupt noch schafften ...

»Wo steckt eigentlich Gully?«, fragte Weh.

»Auf dem Hof. Der kümmert sich um meinen Bruder und meine Schwester.«

»Hab ihn schon lange nicht mehr gesehen.«

»Er war auch schon lange nicht mehr hier. Meint, dass ihm das Reiten wehtut.«

»Der wird alt. Aber so geht's uns allen. Wenn du ihn siehst, sag ihm, dass ich ihn vermisse.«

»Wenn er hier wäre, hätte er dir die Flasche in einem Zug ausgesoffen, und du würdest jetzt seinen Namen verfluchen.«

»Stimmt.« Weh seufzte. »So ist das wohl mit Sachen, die einem fehlen.«

Inzwischen bahnte sich Lamm einen Weg durch die Menschenflut auf der Straße, und sein grauer, wilder Schopf ragte trotz seiner gebeugten Haltung über die Köpfe der anderen; er sah so aus, als ob ein noch größeres Gewicht auf seinen Schultern lastete als sonst.

»Was hast du gekriegt?«, fragte sie und sprang vom Wagen.

Lamm verzog das Gesicht, als wüsste er schon, was nun kommen würde. »Siebenundzwanzig?« Seine tiefe, grollende

Stimme ging am Wortende ruckartig in die Höhe, um eine Frage daraus zu machen, die eigentlich lautete: *Wie schlimm habe ich es denn vergeigt?*

Scheu schüttelte den Kopf, spielte mit der Zunge in der Innenseite ihrer Wange und zeigte damit an, dass es ihrer Meinung nach irgendwo zwischen mittel und schlimm lag. »Du bist echt so ein blöder Feigling, Lamm.« Sie klopfte auf die Säcke, sodass eine kleine Wolke Kornstaub aufstieg. »Ich habe die doch keine zwei Tage lang bis hierher geschleppt, damit du sie verschenkst.«

Er blickte noch ein wenig besorgter drein, und sein graubärtiges Gesicht knitterte rund um die alten Narben und Lachfältchen, wettergegerbt und mit Dreck zugesetzt. »Ich kann nicht so gut handeln, Scheu, das weißt du doch.«

»Sag noch mal schnell, was kannst du überhaupt gut?«, warf sie ihm über die Schulter hinweg zu und schlug bereits den Weg zu Clays Börse ein, ließ schnell noch ein paar gescheckte Ziegen blökend passieren und huschte dann seitlich durch das Gedränge. »Außer Säcke schleppen?«

»Das ist doch auch schon was, oder nicht?«, brummte er.

Der Laden war sogar noch voller als die Straße. Es roch nach frisch gesägtem Holz und Gewürzen und eng aneinandergedrängten, hart arbeitenden Körpern. Sie musste sich an einem Schreiber und einem tiefschwarzen Südländer vorbeidrängeln, der sich in einer Sprache verständlich machen wollte, die sie noch nie zuvor gehört hatte; dann an einem finster dreinblickenden Geist, der das rote Haar mit Zweigen hochgebunden hatte, an denen noch die Blätter hingen. All diese Leute, die sich nach Westen durchschlagen wollten, verhiessen gutes Geld. Ein Kaufmann, der versuchen wollte, Scheu um ihren Anteil daran zu betrügen, würde nichts zu lachen haben.

»Clay?«, bellte sie, da mit Flüstern nichts zu erreichen war.
»Clay!«

Der Händler sah mit gerunzelter Stirn auf; er war gerade dabei, Mehl auf seiner mannshohen Waage abzuwiegen. »Scheu Süd in Handelsguth. Wenn das heute nicht mein Glückstag ist.«

»Sieht ganz so aus. Du hast eine ganze Stadt voller Windbeutel – die kannst du gerne *bescheißen*!« Sie betonte das letzte Wort ein wenig, woraufhin ein paar Köpfe herumgingen und Clay seine großen Hände in die Hüften stemmte.

»Hier bescheißt niemand irgendwen«, sagte er.

»Jedenfalls nicht, solange ich ein Auge auf die Geschäfte habe.«

»Ich und dein Vater, wir haben uns auf siebenundzwanzig geeinigt, Scheu.«

»Du weißt, dass er nicht mein Vater ist. Und du weißt auch, dass ihr euch auf einen Scheiß geeinigt habt, bevor ich nicht dazu Ja gesagt habe.«

Clay warf Lamm unter hochgezogenen Augenbrauen einen Blick zu, und der Nordmann sah zu Boden, schob sich ein wenig zur Seite und vermittelte den Eindruck, als ob er erfolglos versuchte, sich in Luft aufzulösen. Lamm war zwar ein großer Kerl, hielt aber keinem Blick stand, sobald ihm jemand direkt ins Gesicht sah. Er hatte durchaus Liebe in sich und konnte hart arbeiten, und er war ein ordentlicher Ersatzvater für Ro und Pit und auch für Scheu gewesen, soweit sie das zugelassen hatte. Eigentlich ein recht guter Mann, aber bei den Toten, er war eben einfach ein ziemlicher Feigling!

Scheu schämte sich für ihn und wegen ihm, und das ärgerte sie. Sie fuchtelte mit ihrem Zeigefinger vor Clays Gesicht herum wie mit einem blanken Dolch, den sie ohne Hemmungen benutzen würde. »Handelsguth ist ein komischer Name für eine Stadt, in der du dir ein Geschäft zurechtgezimmert hast! Bei der letzten Ernte hast du achtundzwanzig gezahlt, und da hattest du nicht halb so viele Kunden. Ich nehme achtunddreißig.«

»Was?« Clay quiekte noch höher, als sie erwartet hatte. »Das Korn ist wohl aus Gold, was?«

»Haargenau. Allererste Güte. Mit meinen eigenen blasen-übersäten, blutigen Händen gedroschen.«

»Und mit meinen«, brummte Lamm.

»Pscht«, machte Scheu. »Ich nehme achtunddreißig, und davon weiche ich kein Stück ab.«

»Du willst es mir wohl schwer machen.« Clays Gesicht legte sich in wütende Falten. »Weil ich deine Mutter so gern hatte, biete ich dir neunundzwanzig.«

»Du hast nie etwas anderes gern gehabt als deine eigene Tasche. Weniger als achtunddreißig kommt nicht infrage, sonst setze ich mich neben deinen Laden und biete die ganze Ladung den Durchreisenden an. Und zwar zu einem Preis, der knapp unter deinem liegt.«

Er wusste, dass sie das tun würde, selbst wenn sie dabei Verlust machte. Mach nie eine Drohung, von der du dir nicht zumindest halbwegs sicher bist, dass du sie auch einlösen kannst. »Einunddreißig«, presste er hervor.

»Fünfunddreißig.«

»Du hältst diese ganzen guten Leute hier auf, du selbstsüchtige Kuh!« Nun, das mochte durchaus so sein, vor allem aber gab sie den guten Leuten eine Ahnung davon, welche Profite er einstrich, und das würde sich über kurz oder lang herum-sprechen.

»Die sind bis auf den letzten Mann nichts als Abschaum, und ich werde sie aufhalten, bis Jovens aus dem Totenreich wiederkehrt, wenn ich dann meine fünfunddreißig kriege.«

»Zweiunddreißig.«

»Fünfunddreißig.«

»Dreiunddreißig, und dann kannst du meinen Laden beim Rausgehen auch noch gleich niederbrennen!«

»Führe mich nicht in Versuchung, Dicker. Dreiunddreißig,

und dann kannst du noch ein paar neue Schaufeln drauflegen und ein bisschen Futter für meine Ochsen. Die fressen fast so viel wie du.« Sie spuckte in ihre Handfläche und streckte sie dann aus.

Clays Kinnmuskeln arbeiteten, aber schließlich spuckte auch er in seine Hand und schlug ein. »Deine Mutter war um nichts besser.«

»Konnte die Alte nicht ausstehen.« Sie boxte sich mit den Ellenbogen einen Weg zur Tür und ließ Clay stehen, der seinen Ärger am nächsten Kunden ausließ. »Das war doch nicht so schwer, oder?«, zischte sie über ihre Schulter hinweg Lamm zu.

Der große alte Nordmann fummelte an der Kerbe in seinem Ohr herum. »Ich denke, ich hätte mich lieber mit den sieben- undzwanzig zufriedengegeben.«

»Weil du ein ziemlicher Feigling bist. Besser, man geht eine Sache gleich an, als sich lange vor ihr zu fürchten. Hast du mir das nicht immer gesagt?«

»Mit der Zeit habe ich die Schattenseiten dieses Ratschlags kennengelernt«, raunte Lamm, aber Scheu war zu sehr damit beschäftigt, sich selbst zu beglückwünschen.

Dreiunddreißig war ein guter Preis. Sie rechnete alles durch, und danach blieb von dreiunddreißig noch etwas für Ros Bücher übrig, wenn sie das undichte Scheunendach repariert und sich ein paar Zuchtschweine zugelegt hatten, als Ersatz für die Tiere, die im Winter geschlachtet worden waren. Vielleicht reichte es sogar noch für ein wenig Saatgut, und sie konnte versuchen, das Kohlfeld wieder hinzubekommen. Sie grinste bei dem Gedanken, was sie mit dem Geld wieder ins rechte Lot bringen, was sie würde aufbauen können.

Du brauchst keine großen Träume, pflegte ihre Mutter früher zu sagen in den seltenen Augenblicken, in denen sie guter Laune war, *kleine tun's auch*.

»Komm, wir müssen die Säcke abladen«, sagte sie.

Er kam zwar allmählich in die Jahre und war so langsam wie eine alte Lieblingskuh, aber Lamm war so stark wie eh und je. Er ging unter keinem Gewicht in die Knie. Scheu musste nichts weiter tun, als auf dem Wagen zu stehen und die Säcke nacheinander auf seine Schultern zu wuchten, während er dastand und unter dieser Last weniger murrte, als der Karren es getan hatte. Dann schleppte er sie über die Straße, vier auf einmal, und schichtete sie in Clays Hof auf, als enthielten sie nur Federn. Scheu wog vielleicht nur halb so viel wie er, hatte aber die leichtere Arbeit und war außerdem fünfundzwanzig Jahre jünger, und trotzdem quoll schon bald das Wasser aus ihren Poren wie aus einem frisch gegrabenen Brunnen, das Hemd klebte am Rücken und das Haar am Gesicht, die Arme waren rot gerieben vom Sackleinen und mit weißem Kornstaub bedeckt, und die Zunge klemmte in der Lücke in ihren Vorderzähnen, während sie aus Leibeskräften fluchte.

Lamm stand da, zwei Säcke auf einer Schulter, einen auf der anderen. Er atmete nicht einmal erkennbar schwerer, und die tiefen Lachfältchen in seinen Augenwinkeln zogen sich zusammen. »Brauchst du eine Pause, Scheu?«

Sie warf ihm einen Blick zu. »Eine Pause von deinem Genörgel höchstens.«

»Ich könnte ein paar von den Säcken umschichten und ein kleines Nest für dich bauen. Vielleicht liegt da hinten sogar noch eine Decke. Dann könnte ich dich in den Schlaf singen wie früher, als du klein warst.«

»Ich bin noch immer klein.«

»Kleiner. Manchmal denke ich noch an das kleine Mädchen, das mich angelächelt hat.« Lamm richtete den Blick auf eine unbestimmte Stelle in der Ferne und schüttelte den Kopf. »Und ich frage mich – was haben deine Mutter und ich falsch gemacht?«

»Vielleicht, dass sie gestorben ist, während du nichts taugst?« Sie stemmte einen weiteren Sack hoch und ließ ihn aus so großer Höhe auf seine Schulter fallen, wie sie nur konnte.

Lamm grinste nur, als er mit der Hand oben drauf klopfte. »Vielleicht ist das der Grund.« Als er sich umwandte, prallte er beinahe mit einem anderen Nordmann zusammen, der genauso groß war wie er, aber wesentlich hartgesottener aussah. Der Mann knurrte einen Fluch, brach aber mittendrin ab. Lamm stapfte weiter, den Kopf gesenkt, so wie er es immer tat, sobald es auch nur ein kleines bisschen nach Ärger aussah. Der Nordmann sah Scheu grimmig an.

»Was denn?«, brummte sie und erwiderte seinen Blick.

Der Mann sah Lamm mit finsterem Gesicht hinterher, dann ging er weiter und kratzte sich den Bart.

Die Schatten wurden länger, und im Westen färbten sich die Wolken rosa, als Scheu unter Clays grinsendem Gesicht den letzten Sack fallen ließ. Er hielt ihr das Geld hin, einen Lederbeutel, den er an seinem Zugband von seinem dicken Zeigefinger baumeln ließ. Scheu streckte den Rücken durch, wischte sich die Stirn mit einem Handschuh ab, dann zog sie den Beutel auf und sah hinein.

»Alles da?«

»Ich werde dich schon nicht berauben.«

»Worauf du einen lassen kannst.« Sie begann, das Geld zu zählen. *Einen Dieb kann man immer daran erkennen*, hatte ihre Mutter stets gesagt, *dass er mit seinem eigenen Geld überaus vorsichtig ist*.

»Vielleicht sollte ich auch alle Säcke genau untersuchen, um sicherzugehen, dass überall auch wirklich Korn drin ist und keine Scheiße?«

Scheu schnaubte. »Und wenn es Scheiße wäre, würdest du es doch trotzdem verkaufen.«

Der Kaufmann seufzte. »Mach, was du willst.«